

SÜDSEE

67 TAGE STILLER OZEAN

Vor zwei Tagen sind wir hier im Paradies ziemlich ausgelaugt aber überglücklich angekommen. Unsere Reise hat gut 20 Tage länger gedauert als wir geplant hatten. 67 Tage waren wir auf hoher See unterwegs, direkt von Panama aus in die Südsee!

Wir ankern in einer wunderschönen Bucht mit dem Namen Taiohae an der Südküste von Nuku Hiva, einer Polynesischen Insel des Marquesas Archipels. Es geht uns gut, ja ich würde sagen bald schon wieder hervorragend! Vor allem Schlaf muss nun in den ersten Tagen nach der Pazifikreise nachgeholt werden. Doch auch gutes Essen wie Fleisch, frisches Gemüse und Früchte sowie ab und zu mal ein kühles Bier oder ein schönes Glas Bordeaux lassen wir uns gefallen. Die folgenden Ausschnitte

meines Pazifik-Tagebuches ermöglichen einen tiefen Einblick in unser Leben auf hoher See und erzählen die Geschichte unseres aussergewöhnlichen Abenteuers: Das einer über zweimonatigen Pazifik-Überquerung.

Traumreise – Reise im Traum

1. April, 11. Tag auf hoher See

In dieser Nacht hätte ich das ganze Universum umarmen können. Plötzlich war alles vermischt, Momentum und Ewigkeit, Mikrokosmos

und Makrokosmos, Urknall und Wiedergeburt. Verschmolzen in einer Art der Bewusstseinsweiterung, einer Eingebung und Erkenntnis gleich. Das wunderbare Mysterium der Entstehung von Materie und Leben hat mich in dieser, von einer einzigartigen Schönheit geprägten Nacht in seinen Bann gezogen. So muss es wohl sein, wenn sich die seelische Balance einstellt und vom ganzen Körper Besitz ergreift. Es ist das pure Glück, jeder von uns Menschen geschaffenen Unwichtigkeit entzogen, welches meinen Geist und meinen Körper ausfüllt. Tausende von hellleuchten-



den Sternen umgeben das sanft dahingleitende Boot, und die Reflektion von all den Lichtpunkten auf der glatten Oberfläche der See lässt mich träumen ich sei ein Astronaut in seinem segelnden Raumschiff inmitten des Universums. Der Traum scheint so real zu sein, dass ich mir vorstelle über Bord zu springen. Hin aus in den alles umspannenden Weltraum. Einfach über die Kante treten und in der Ewigkeit versinken... Die Versuchung ist gross sich den Mächten dieser magischen Nacht hinzugeben und seine Seele dieser Schwerelosigkeit auszuliefern. Die Intensität solcher Augenblicke ist einer der Gründe für meine Liebe zur See!

3. April, 13. Tag

Wieder eine klare Sternennacht. Ich höre Ausschnitte aus Wagners Tannhäuser und spüre wie es mir kalt den Rücken herunterläuft. Diese Musik ist wie ein Feuerwerk, das in meinem Gehirn stattfindet. Legionen von Gedanken durchqueren meinen Kopf. Plötzlich erscheint ein Wal vor meinem geistigen Auge. Eines dieser riesigen Säugetiere ist heute Nachmittag neben Vagabond aufgetaucht. Sein grauer, über zehn Meter langer und mit einer gebogenen Flosse geschmückter Rücken war bloss für ein paar Sekunden sichtbar. Danach tauchte das Tier ab in die dunklen Tiefen des Pazifiks. Doch dieser kurze Augenblick war so eindrucksvoll, dass ich noch lange danach die Präsenz dieses Urtiers spüren konnte.

5. April, 15. Tag

Heute war mein Geburtstag. Ich bin nun 42 Jahre jung und vielleicht ein

bisschen weise. Die funkelnden Sterne des Kreuz des Südens leuchten querab an Backbord. Wir sind nun seit zwei Wochen unterwegs und kämpfen uns seit ein paar Tagen durch die Kalmen hindurch. Schwache Winde, nächtliche Gewitterböen und totale Flauten stellen unsere Nerven auf die Probe. Etwa ein Drittel der 4000 Seemeilen ist geschafft. Ich rechne nach wie vor mit gut 45 Tagen für den ganzen Törn.

Chantal hat mich heute Morgen mit einer «Happy Birthday»-Dekoration in der Kabine überrascht! Danach gab es Pfannkuchen mit Sirup zum Frühstück. Sie war den ganzen Tag total lieb (wie auch sonst fast immer...) und hat ausser den Segelmanövern alle an Bord anfallenden Arbeiten selber erledigt. Die Krönung war eine leckere Paella zum Dinner. Ich liebe diese milden Sternennächte und geniesse es im Cockpit Musik zu hören oder zu lesen. Heute begleiten mich «Coldplay» und «Van Morrison» durch die Nacht. Vorallem «Coldplay» geht voll rein mit ihrer sphärischen und von Melancholie geprägten Musik. Diese Reise verläuft bis anhin genau so, wie ich es mir in all den vergangenen Jahren erträumt hatte: Ich bin unterwegs nach Polynesien, zum Ziel meiner Träume!

13. April, 23. Tag

Diese Nächte sind die schönsten, die ich jemals auf einem Ozean erleben durfte. Eine schwache Brise aus Südosten füllt das Genuasegel und lässt Vagabond II über eine ruhige, im Mondlicht glitzernde Pazifikdüne gleiten. Angekündigt werden diese Nächte mit paradisisch inszenierten Sonnenuntergängen deren Pracht alles in den Schatten stellt, was ich bis anhin in meinem Leben gesehen habe.



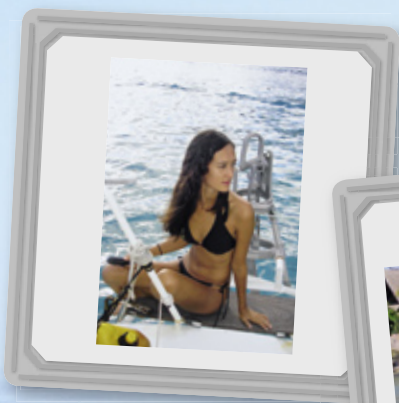
Die farbliche Vielfalt mit der die Natur den Abendhimmel einfärbt ist schlicht atemberaubend. Zu Beginn dieser Nacht ging, wenige Minuten nachdem die Sonne als glühender Feuerball hinter dem Horizont verschwunden war, im Osten der volle Mond als zartblässrötliche Scheibe mit unglaublich klaren Konturen auf. Das Spektakel war perfekt.

Flaute ohne Ende

15. April, 25. Tag

Seit fast zwei Wochen sitzen wir nun in einem Flautengebiet und legen pro Tag oft bloss zwischen 30 und 50 Seemeilen zurück. Das Navigieren am Kartentisch wird zur mentalen Belastungsprobe. Vor allem dann, wenn wir von einer Gegenströmung erfasst und zurück in Richtung Galapagos getrieben werden! Nachdem wir den Längengrad dieses Archipels bereits nach acht Tagen erreicht hatten, brauchten wir bloss drei weitere Tage um die Inseln nördlich in einem Abstand von 120 Seemeilen zu passieren. Doch danach, als wir Kurs in Richtung Äquator nahmen, wurden die Winde immer schwächer. Die Hitze ist seitdem mit 35 Grad Celsius in der Kabine schon morgens um neun Uhr unerträglich. Unsere Reise wird nun bestimmt über 50 Tage dauern, und wir werden in der nächsten Zeit viel Geduld brauchen. Nur 60 Seemeilen trennen uns noch vom Äquator, dieser magischen Linie auf der Seekarte...





25. April, 35. Tag

Es ist kurz nach Mitternacht. Zum ersten Mal seit Tagen bin ich wieder draussen im Cockpit auf meiner Nachtwache. Über mir verzaubern der grosse Wagen, Skorpion, das Kreuz des Südens und Orion den wolkenlosen, klaren Nachthimmel. Im Logbuch schreiben wir Tag 35. Mehr Zeit als ich jemals zuvor ohne Unterbruch geseelt bin. Wir haben nun gut 2100 Seemeilen im Kielwasser und noch etwa 2000 vor uns. In den letzten 34 Tagen haben wir im Durchschnitt lächerliche 62 sm pro Tag geschafft. Vor etwa einer Woche kamen wir endlich in die Zone der Passatwinde. Die vertrauten Passatwölkchen am Himmel sahen vielversprechend aus. Doch der Wind ist schwach. Wenn das so weiter geht, brauchen wir für die verbleibende Strecke gut 30 Tage. Wir haben zwar genügend Trinkwasser und Nahrungsmittel an Bord um bis zu unserem Ziel, der Insel Nuku Hiva, nicht Hunger und Durst leiden zu müssen. Der Speiseplan wird jedoch zunehmend langweiliger werden, das steht fest.

28. April, 38. Tag

Gestern hatten wir die zweite Passatstörung innerhalb weniger Tage. Plötzlich hat sich morgens der Himmel zunehmend bedeckt. Gleichzeitig entstand eine grobe See die unseren Vagabond von einer Seite zur anderen schleuderte. Vom Schongang wurde direkt in den Schleudergang umgeschaltet. Die darauffolgenden 24 Stunden

wurden recht turbulent, so dass Chantal und ich unsere Tätigkeiten auf ein absolutes Minimum reduzierten. Heute Morgen nach einem lieblichen Sonnenaufgang war der Spuk vorbei. Die letzten mächtigen Wellen fielen in sich zusammen, was die Bewegungen der Yacht wieder erträglicher werden liessen. Der blaue Himmel schmückte sich mit den vertrauten flauschigen Passatwol-

ken und unsere kleine Welt war wieder in Ordnung. Der nun folgende Tag war dann einer dieser beschaulichen Zeitabschnitte auf hoher See mit sanfter Dünung, leichter Brise und warmen Sonnenstrahlen. Später gab es im Cockpit eine «Cerveza» aus Panama die auch ungekühlt (wir haben keinen Kühlschrank an Bord) fantastisch schmeckte. Eine Wohltat für die Kehle!

Segelriss

5. Mai, 45. Tag

Seit nunmehr zwei Wochen müssen wir uns alle paar Tage mit Schlechtwetter und Squalls abmühen. Das Ein- und Ausreffen des Gross-Segels ist dabei meine neue «Lieblingsbeschäftigung» geworden. Ich hatte schon Bedenken, dass mir diese Tätigkeit verleiden könnte, doch diese Bedenken wurden gestern Vormittag definitiv beseitigt. Als



abermals eine heftige Böe einfiel, und die Windstärke innerhalb weniger Minuten von 2 auf 8 bis 9 Beaufort zunahm, geschah das Unvermeidliche:

Ich war gerade dabei die zweite Reffleine dicht zu

holen, als plötzlich ein etwa zwei Meter langer Riss das Gross teilte. Wie gelähmt blickte ich nach oben und dachte: «Das darf doch nicht wahr sein!...» Wie aus weiter Ferne hörte ich die Stimme Chantals: «Nimm sofort das Segel herunter, bevor es noch schlimmer wird!»

Meine Lähmung wich nun einer Abfolge von verschiedenen Tätigkeiten. Zuerst musste das Segel geborgen werden. Dann hatte ich die Idee unsere Reservefock zu einem Gross-Segel umzubauen. Diese Möglichkeit beflügelte mich und ich ging sofort an die Arbeit. Um einen Zugang zum Stauraum der Fock zu schaffen, musste zuerst die halbe Bugkabine ausgeräumt werden. Danach wurden sämtliche Stagreiter der Fock demontiert, um anschliessend Mastruscher anzubringen. Nach einigen weiteren Anpassungen am Rigg und etwa zwei Stunden Arbeit war es vollbracht. Wir hatten in kurzer Zeit ein ansprechendes Provisorium installiert.

8. Mai, 48. Tag

Gegen drei Uhr morgens und kurz vor meiner Wachübernahme, fegte erneut eine brutale Squall über uns hinweg. Chantal war jedoch bereit und erledigte die notwendigen Handgriffe innerhalb weniger Sekunden. Wenn ich daran denke, dass sie sich vor zwei Jahren in das Abenteuer dieser Reise gestürzt hatte ohne nur die geringste Segelerfahrung zu haben. Mittlerweile hat Chantal mehr als 12'000 Seemeilen vom Löwengolf bis vor die Tore der Südsee zurückgelegt. Dabei hat sie über 150 Tage und Nächte auf hoher See verbracht und drei ausgewachsene Stürme erlebt. Mit ihr zusammen würde ich überall hinsegeln! Sogar zum Kap Hoorn.

10. Mai, 50. Tag

Seit zwei Tagen haben wir wieder feines Passatwetter. Zwar mit leichten Winden, aber wer will sich denn schon beklagen...nach dem Schietwetter mit all den Squalls.

Nachts herrscht wieder ein glasklarer Sternenhimmel. Das mir nun so vertraute Kreuz des Südens, Symbol der Südsee und Wegweiser für die Seefahrer seit Jahrhunderten, wird in meinen Erinnerungen für immer einen festen Platz haben. Tausende funkelnder Lichter am Firmament verzaubern meine Seele in diesen Nächten mitten auf dem Pazifik. Seit 50 Tagen ist die hohe See nun unser Zuhause. Die Welt der Kontinente erscheint mir mehr und mehr unwirklich. Unser Universum besteht aus Meer, Wind, Himmel und Segel. Es wird bestimmt vom Wetter das, einem Kunstmalerei gleich, den Elementen



prachtvolle Farben verleiht. Unsere Nachbarn sind die vorbeiziehenden Wale, die übermütig aus dem Wasser springenden

Delphine, aber auch die Schwärme von fliegenden Fischen, welche sich vor ihren Jägern, den Mahi Mahi's, auf der ständigen Flucht befinden. Zugegeben, ich sehne mich nach einem guten Stück Fleisch, nach einem Schluck Bordeaux und nach Menschen. Und trotzdem: Ich fühle mich wohl in dieser Welt, die mich seit fast zwei Monaten umgibt und ich fühle auch, dass es nun durchaus möglich wäre in diesem Zustand des seelischen Gleichgewichts und in Harmonie mit dem Meer immer weiter zu segeln. Immer weiter, dem Horizont entgegen, einem Horizont hinter dem die Freiheit und die Ewigkeit liegen.

12. Mai, 52. Tag

Auf der Bühne des Sternenhimmels spielt in dieser Nacht der Vollmond die Hauptrolle. Und er spielt sie gut! Sein Leuchten macht die Nacht zum Tage und verwandelt die Meeresoberfläche in einen glitzernden Teppich. Viele kleine Passatwolken verteilen sich am nächtlichen Horizont und verkünden die Botschaft leichter und milder Winde aus südöstlicher Richtung. Vagabond schneidet mit dem Bug in die Wellen und erreicht mit dem Klüver und dem Gross-Segelprovisorium fünf bis sechs Knoten Fahrt. Endlich geht es wieder ein wenig voran und unsere gute Yacht zeigt was sie kann. Zum ersten Mal seit dem 13. Tag die-

ser Reise erreichen wir wieder ein Etmaal von über 80 Seemeilen.

Unser Vagabond ist bestimmt eines der hochseetüchtigsten Zehnmeter-Segelschiffe, die ich in meinem Leben gesehen habe. Als gemässiger Langkieler und mit seiner Knickspant-Bauweise ist der Rumpf sehr solide. Die Kielsohle besteht aus

einem Zentimeter dicken Stahl. Die Stahlplatten des Rumpfes sind fünf Millimeter stark und die der Aufbauten sowie des Decks vier Millimeter. Das Schiff wiegt mit der gesamten technischen Ausrüstung knapp

siebeneinhalb Tonnen und braucht halt ein wenig Wind bis es so richtig schön in Fahrt kommt. Die ein bis drei Beaufort welche wir, ausser in den ersten Tagen zu Beginn unserer Reise, fast auf der ganzen Pazifiküberquerung hatten genügen da natürlich kaum...

Schwarzes Ungeheuer

16. Mai, 56. Tag

Die letzte Nacht war erneut geprägt von Böen, Flauten und einem gespenstischen, sternenlosen Himmel. Eine trostlose Stimmung, die noch verstärkt wurde, als «das schwarze Ungeheuer» am Horizont erschien. Schon von weitem wurde mir klar, dass diese, den ganzen Horizont wie ein Untier verschlingende Wand nichts Gutes bedeutet. Segel und Selbststeuerung wurden sofort in Erwartung einer Menge Wind angepasst. Keinen Augenblick zu früh wie sich herausstellte. Plötzlich beschleunigte Vagabond wie aus dem Nichts und als hätte man an

seinem Heck eine Rakete gezündet. Ich hatte im Cockpit alles getan, was zu tun war und verkroch mich kleinlaut in den Niedergang. Was dann kam war die stärkste Squall unserer bisher fast zweimonatigen Pazifikreise. Ich hatte plötzlich nicht mehr Angst um das bisschen Tuch das wir noch oben hatten, sondern um das Rigg. Das müssen in den Spitzen mehr als fünfzig Knoten gewesen sein.

Das Schlimmste war nach einer guten halben Stunde vorbei. Eine halbe Ewigkeit! Danach war ich einfach nur dankbar, dass wir ohne technischen Schaden durch diese Böe hindurch gesegelt sind.

17. Mai, 57. Tag

Wir haben noch gut 600 Meilen vor dem Bug und der Wind wurde wie ich es befürchtet hatte wieder schwächer. Unsere Etmale schrumpfen wieder und was uns zusätzlich daran hindert voranzukommen, ist der äquatoriale Gegenstrom. Auch unsere Lebensmittel gehen langsam zur Neige. Wasser ist noch genügend vorhanden, doch müssen wir in ein paar Tagen von unserem Trinkwasser in Pet-Flaschen umstellen auf dasjenige in Kanistern. Zum Glück haben wir noch reichlich «Tang»-Pulver mit Vitamin C um dem weniger gut schmeckenden Tankwasser einen besseren Geschmack zu geben. Unsere Bier-, Wein- und Rumvorräte sind praktisch unangetastet. In Französisch Polynesien, wo alkoholische Getränke sehr teuer sind, werden wir froh sein darüber!

19. Mai, 59. Tag

Das Tuch des Gross-Segelprovisoriums schlägt. Wir haben wieder einmal totale Flaute. So kurz vor dem Ziel Marquesas, scheint Neptun unsere Geduld ein letztes Mal auf die Probe zu





Der Tag hatte heute Morgen bereits sehr verheissungsvoll begonnen, als sich nach einem Gewitter kurz nach Sonnenaufgang ein prächtig leuchtender Regenbogen über den Himmel spannte.

Himmel und Hölle

24. Mai, 64. Tag,

Die vergangenen zwei Tage waren sehr anstrengend! Nachdem wir wieder etwas Wind hatten, verschlechterte sich die Wetterlage von Stunde zu Stunde. Der Sonnenaufgang vom 21. Mai verhiess nichts Gutes. Ausser einem ganz schmalen orangefarbenen Lichtstreifen am östlichen Horizont war rundherum eine dunkelgraue Armee von Wolken auszumachen. Weltuntergangsstimmung pur. Zu Beginn der folgenden Nacht wurde der Himmel wieder klar und ein stürmischer Passatwind setzte ein. Die Wellenberge kamen nun wie Lokomotiven von hinten angefahren und hoben das Heck von Vagabond immer wieder um mehrere Meter in die Höhe. Zwischendurch brachen sich die Wellenkämme beidseits unseres Schiffes und machten dabei einen Höllenlärm. Diese Achterbahnfahrt dauerte über 24 Stunden. Noch knapp 300 Seemeilen sind es bis Nuku Hiva. Das Ziel liegt nun so nahe und doch erscheint mir die verbleibende Distanz im Augenblick so unendlich lang.

25. Mai, 65. Tag

Wenn wir eine der östlichen Marquesas Inseln anlaufen würden, dann könnten wir schon morgen am Ziel sein. Nuku Hiva liegt sechzig Seemeilen, also fast einen Reisetag, weiter westlich. Diese Tatsache nehmen wir aber in Kauf, da uns die Taiohae Bucht im Süden von Nuku Hiva als sicherer und weiträumiger

Ankerplatz am besten gefällt. Ein weiterer Vorteil ist, dass im Hauptort der Insel wo etwa 1500 Polynesier leben eine kleine, recht gute Infrastruktur vorhanden sein soll. Nach einer so langen Ozeanreise ist es gut ein nettes Restaurant, ein Postgebäude und eine kleine Bank in der Nähe zu haben.

stellen. Was mir Sorgen bereitet ist der Bewuchs mit Entenmuscheln am Unterwasserschiff. Obschon ich vor erst drei

Monaten in Panama dem Schiff zwei neue Antifouling-Anstriche gegönnt hatte, tummeln sich bereits wieder hunderte der Muscheln am Rumpf unterhalb der Wasserlinie. Ich habe den Verdacht, dass die Latinos auf der Werft vom Balboa Yacht Club mir gestreckte Farbe verkauft haben. Als erstes werde ich in Nuku Hiva vor Anker den elenden Viechern mit einem Spachtel den Kampf ansagen. Die Liste der am Schiff anfallenden Arbeiten ist in den letzten Wochen ebenfalls wieder ganz umfangreich geworden. Ich werde mich also auch in der Südsee nicht über mangelnde Arbeit zu beklagen haben...

20. Mai, 60. Tag

Als ich zuvor einen Rundblick am Horizont gemacht habe, erblickte ich im Nordosten an der Kimm ein Frachtschiff. Es ist dies erst das zweite Schiff, nach Verlassen des Golfs von Panama, dem wir begegnen. Die Tatsache, dass sich in wenigen Seemeilen Abstand andere Menschen befinden, gibt mir nach sechzig Tagen auf hoher See schon ein sehr spezielles Gefühl!



Heute Morgen, so gegen das Ende meiner zweiten Nachtwache und kurz nach Sonnenaufgang, kam ich fast in den Genuss einer unfreiwilligen Meerwasser-Dusche. Eine sich genau am Heck von Vagabond brechende Welle fand ihren Weg durch den Niedergang in die Kabine. Zum Glück hatten wir den unteren Teil des Steckschots angebracht. Trotzdem landete eine beachtliche Menge Wasser auf der Hundkoje und im Niedergang. Eine schöne Überraschung gab es heute zum Frühstück, als Chantal unser letztes Pack Berner-Rösti aus einem der Lebensmittel-Stauräume hervorzauberte!

27. Mai, 67. Tag

Ein grossartiger Augenblick! In 25 Seemeilen Entfernung, nordwestlicher Richtung, taucht aus dem diffusen Morgenlicht LAND auf!!! Die Vulkaninsel Ua Huka, deren einziger Berg Hiti Kau eine beachtliche Höhe von 2800 Meter über Meer misst, erscheint am Horizont. Ich mache einen Freudenschrei und genieße zusammen mit Chantal den Anblick unserer ersten Südseeinsel. Obschon das kleine Eiland mit seinen fünfhundert Eingeborenen nicht unser Ziel ist, wird es sich mit seinen auf beiden Seiten sanft zum Meeresspiegel abfallenden Hügeln für immer in meinem Gedächtnis festsetzen. Die Taiohae Bucht auf Nuku Hiva werden wir wohl im Morgengrauen erreichen. Eine grosse Reise geht ihrem Ende entgegen. Doch das Abenteuer Südsee, mein jahrelang wohl gehüteter Traum, hat soeben begonnen!

Ende des Monstertörns

29. Mai 2007, 69. Tag

Kurz nachdem wir unsere erste Südseeinsel am Horizont erblickt hatten, so gegen mitte des Nachmittags unseres 67. Tages auf hoher See, begann sich der Himmel dramatisch rasch zu verändern. Aus dem lieblichen Hellblau wurde innerhalb einer Stunde ein dunkles, furchterregendes Grau. Eine Regenböe folgte nun der nächsten.

Der Nordwind drehte mehr und mehr gegen Osten bis er schliesslich wieder zum ausgewachsenen, sogar stürmischen Passat wurde. Mit dem schlechten Wetter wurden auch die Sichtverhältnisse miserabel. Die Insel Ua Huka verschwand im Nichts.

Die navigatorischen Berechnungen mussten nun absolut genau sein. Stündlich nahm ich die Position und korrigierte, falls nötig, den Kurs. Natürlich hatte ich ein ungutes Gefühl beim Gedanken, dass wir unser Ziel Nuku Hiva bei schlechter



Sicht, Neumond und stürmischem Wind noch vor Sonnenaufgang erreichen könnten. In den frühen Morgenstunden, nachdem wir gerade noch die letzten Segel bergen konnten, überfiel uns eine Squall mit zehn Windstärken, und wir jagten vor Top und Takel mit sieben Knoten davon. Zum Glück war der Spuk nach einer guten Stunde vorbei. Der bald darauf folgende Sonnenaufgang dauerte eine halbe Ewigkeit und brachte uns die Erlösung. Plötzlich sahen wir im ersten Tageslicht den Felsen Tikapo vor uns. Nur wenige Meilen nördlich von unserem Kurs tauchte die graue Landmasse schemenhaft und geradezu unheimlich aus dem Nichts auf. Da ich die letzten drei Nächte wegen der Aufregung vor dem bevorstehenden Landfall kaum geschlafen hatte, spürte ich nun einen geistigen und körperlichen Zerfall. Für den Kampf entlang der Südküste Nuku Hiva's mobilisierten wir ein letztes Mal unsere restlichen Kräfte und steuerten das Schiff auf den verbleibenden Meilen durch die schwere Dünung. Gegen neun Uhr morgens passierten wir die östliche Sentinelle bei der Einfahrt in die Taiohae Bucht. Es war geschafft! Sobald wir in die Abdeckung des Landes kamen, beruhigte sich der Seegang massiv. Die Sicht in der Bucht war auf Grund der anhaltenden Regengüsse immer noch sehr schlecht. Abermals überfielen uns heftige Regenböen bis wir eine halbe Stunde später am Scheitel der Bucht angelangt, endlich nach 67 Tagen und 19 Stunden, unseren Anker ausbringen konnten. Die wilde Schönheit der die Bucht umsäumenden Berge und das paradiesische Rauschen der zahlreichen Wasserfälle verschlug uns den Atem. Die erste Südseeinsel hatte uns sofort verzaubert...

Kurzes Resümee

Abgesehen davon, dass wir in den letzten drei Tagen der Reise mental und physisch an unsere Grenzen kamen, ging es uns auf der gesamten Reise gesundheitlich recht gut. Wir hatten genügend Proviant an Bord und konnten uns fast bis zum Schluss kulinarisch verwöhnen. Ausser dem Schaden am Gross-Segel hatten wir keine nennenswerten technischen Probleme. Den Umständen entsprechend ist Vagabond, genauso wie seine Crew, in einem erfreulichen Zustand.

Die fröhlichen, immerzu singenden Polynesier haben es uns schon nach den ersten Tagen angetan! Dass die ersten Europäer, welche hier vor mehr als zweihundert Jahren mit ihren Segelschiffen anlandeten, glaubten das Paradies entdeckt zu haben, erstaunt mich nicht im Geringsten! Wir werden uns nun etwas erholen und dann über die Tuamotu-Atolle nach Tahiti weitersegeln.

Text und Fotos: Tom Baumann



www.boot-bau.ch

Ständig über 100 Boote, Motoren, Anhänger,
zu unschlagbaren Preisen ab Stäfa/ZH

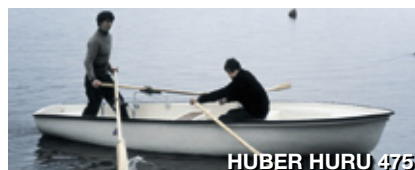
AUS EIGENER FABRIKATION



HUBER NOR-DAN 18



HUBER NOR-DAN 16



HUBER HURU 475

QUALITÄT AUS NORWEGEN



ASKELADDEN 605 EXPLORER



ASKELADDEN 505 FREESTYLE



ASKELADDEN 445 CHASER

ALUMINIUM – PREISHIT 3-5 m



Marine Leicht-Aluboote



Marine Aluboote

Wir freuen uns auf Ihren Besuch:

BOOTBAU HUBER AG

Wassersportcenter

Seestrasse 197, Kehlhof, 8712 Stäfa am Zürichsee

Tel: 044 926 25 25, info@boot-bau.ch

Fabrikation:

Buechstrasse 22, 8645 Jona